

Werk

Titel: I. F. M. von Klinger

Ort: Frankfurt a. M.

Jahr: 1882

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?503540463_0003|log22

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de



4. NACHTRÄGE ZU GOETHE-CORRESPONDENZEN.

IM AUFTRAGE DER VON GOETHE'SCHEN FAMILIE

AUS

GOETHES HANDSCHRIFTLICHEM NACHLASS

HERAUSGEGEBEN VON

F. TH. BRATRANEK.

I. F. M. VON KLINGER.

1. *Goethe an Klinger.*

An Herrn Generalmajor von Klinger. Petersburg.

Wenn Sie verehrter alter Freund nach so langer Zeit einige Zeilen von mir erhalten; so werden Sie den Überbringer Herrn Hofrath Voigt den Sohn eines würdigen Freundes und Collegen einen verdienten jungen Mann gefällig aufnehmen und geneigt sein ihm bey seinem Aufenthalt in Petersburg nach Ihren Einsichten und Verhältnissen zu nutzen.

Mögen Sie von meinen Zuständen etwas erfahren, so wird er Ihnen davon die beste Nachricht geben können

so wie ich hoffe bey seiner Rückkehr von den Ihrigen unterrichtet zu werden. Leben Sie recht wohl und erhalten mir ein freundliches Andenken.

Weimar am 23 Apr. 1801

G

2. *Klinger an Goethe.*

Ihr Schreiben, mein unvergesslicher und immer geliebter Freund, war mir die angenehmste Erscheinung unter diesem Himmels Strich; ich hoffe, Sie bedürfen davon keiner Versicherung, denn ich schmeichle mir, dass Sie mich, wenn Sie sich meiner erinnern, so denken, wie ich mich empfinde. Bringt uns das Schicksal wieder zusammen, wie ich hoffe und bald hoffe, so werden Sie mich noch gerade, in den Hauptpunkten für den Menschen so finden, wie ich Ihnen in jenen glücklichen Zeiten der Jugend vorgekommen. Was Zeit und Erfahrung dazu gethan, half, denk ich mehr, als es verdarb. Herr Hofrath Voigt war bey mir, hat mir vieles Vergnügen gemacht, und gern werde ich für ihn thun, was er wünschet und was ich vermag. Sie können leicht denken, dass Sie und Weimar der Stof unsrer Unterredungen sind. Bey seiner Abreise werd ich vielleicht bestimmter über die Zukunft in Ansehung meiner mit ihm sprechen können. Der vaterländische Boden zieht, und vor dem Ende bedarf man noch einige Augenblicke sich zu leben. Gewährt mir das Schicksal diesen Wunsch, so kann ich Sie von Empfindungen persönlich überzeugen, die nie in mir erloschen sind.

S. Petersburg 14. Juny 1801.

Klinger.

Seit ich obiges geschrieben war Herr Baron von Wohlzogen bey mir, wir sehen uns seitdem öfters, und ich habe einen wackern, klugen, des Zutrauens und der Freundschaft würdigen Mann gefunden. Herr Hofrath Voigt kommt oft zu mir, und wir sind sehr gut mit einander,

und er verdient alles, was man ihm zu gefallen thun kann. Sie sehen daraus dass ich mitten in Weimar bin.

3. *Klinger an Goethe.*

S. Petersburg 26. August 1801.

Mit diesem Schreiben, empfehle ich Ihnen, mein theuerster Freund, einen meiner Freunde, der in Ihren Gegenden sich aufhalten wird. Es ist der Ritter von Beck Collegien Rath der ausswärtigen Angelegenheiten, der das Zutrauen des Gouvernements genießt, und nun auf 5 Monathe nach Teutschland reisst. Er ist ein rechtschaffner, kluger und gescheidter Mann, ganz für teutsches Interesse, dem er nützlich *war und seyn kann*. Ich bitte Sie ihn gut aufzunehmen; er wird Ihnen manches unterhaltende zu erzählen haben, wenn Sie sich mit ihm unterhalten werden. Er war geheimer Secretair des Grafen von der Pahlen, bey dem er im Hause seit langer Zeit lebte, dessen Zutrauen er völlig besass und noch besitzt. Ich denke er wird auch Seiner Durchlaucht dem Herzog eine angenehme Erscheinung seyn. Mit Wollzogen war er auf gutem Fuss. Genug davon, Sie werden das übrige finden, und ich schmeichle mir, Sie werden ihn um Ihres Freundes willen schon gut aufnehmen. Ich bin mit den alten, Ihnen von mehr als 28 Jahren, bekannten Gesinnungen, Ihr von Herzen ergebener

Klinger.

4. *Klinger an Goethe.*

Mein theuerster, unvergesslicher Goethe. Herr La Harpe mein Freund, ein Mann von Kopf, Geist und Charakter, unter so vielen Beziehungen merkwürdig, wünscht auf seiner Rückreise nach Paris Ihre Bekanntschaft zu machen. Seine Unterhaltung wird gewiss vielen Reitz für Sie haben, und Sie sehen zugleich den würdigen Freund des edelsten

Regenten in Europa, in ihm. Das übrige überlasse ich Ihnen, ich weiss ja zu wem und von wem ich rede. Mit den alten unvertilgbaren Gesinnungen Ihr ganz ergebener
S. Petersb. 10. April 1802. Klinger¹

5. *Goethe an Klinger.*

An Hr. General Major von Klinger. Petersburg.

St. Petersburg, das sonst so weit von uns lag scheint sich nach und nach zu nähern man reist schon mehrmals hin und wieder und die Bleibenden erhalten öfters Nachrichten und verlangen genauere Kenntnisse.

So kann ich auch diessmal verehrter alter Freund ein Wort gleichsam unmittelbar zukommen lassen indem unser Prinz und seine Geleitsmänner Ihnen meine besten Grüsse mündlich bringen werden.

Was wir von dort erwarten ist von grössten Werth und so wissen auch die unsrigen den Antheil zu schätzen, den Sie mit treuem Biedersinne an allem dem nehmen was uns betreffen kann.

Mehr füge ich nicht hinzu als dass ich um die Erhaltung Ihrer freundschaftl. Gesinnungen angelegentlich bitte.

Weimar am 2. Juli 1803.

6. *Goethe an Klinger. [October bis December 1803.]*

An den Herrn Generalmajor von Klinger. Petersburg.

Verehrter alter Freund.

Herrn Commissionsrath Heun, einem thätigen und verständigen Mann, der als Unternehmer der jenaischen

¹ Auf der Adresse von fremder, wahrscheinlich La Harpes Schrift: La Harpe regrette beaucoup de n'avoir pu avoir l'honneur de faire la Connoissance de Mr. de Göthe, et de ne pouvoir s'arreter plus longtemps à Weimar.

allgemeinen Litteraturzeitung uns interessant geworden, will ich nicht nach St. Petersburg reisen lassen, ohne ihm ein Wort an Sie mitzugeben.

Oft ist es mir ein angenehmer Gedanke, dass die werthen Unsrigen Ihnen so nahe sind Ihres Umganges und Ihrer Neigung geniessen.

Vielleicht wird es uns auch einmal so wohl uns wieder zu sehen möge Ihnen ein alter Freund empfohlen bleiben.

7. *Klinger an Goethe.*

Unvergesslicher Freund.

Der Commissions Rath Heun hat mir Ihr Schreiben zugestellt, und ich werde mit Vergnügen das für ihn thun, was ich vermag. Er war mir willkommen, denn ich verdanke ihm ein Zeichen der Erinnerung von Ihnen, und da das Andenken an Sie nur mit mir sterben kann, so erachten sie wie lieb und werth mir diese Erinnerung war. Das Daseyn der Ihrigen trägt viel zu meinem ietzigen Glück bey, und ich würde mit Kummer an ihre Abreise denken, wenn mich nicht die Hoffnung belebte, ihnen nicht sehr spät nachzufolgen. Das mein Weg grade zu Ihnen führen wird, daran würden Sie nicht zweifeln, wenn Sie mich nur einen Augenblick nahe sehen könnten. Ich wage von mir zu sagen, ich bin wie ich war, und haben mich Alter und Welterfahrung geläutert, so haben sie das in mir nicht verändert, was den Menschen macht. So empfehle ich mich in den alten jugendlichen Gesinnungen ihrer Freundschaft.

S. Petersburg 26. Jun. 1804

Klinger

8. *Klinger an Goethe.*

Den Brief, welchen mir der junge Arzt aus Münster, von Ihnen, verehrter Freund, überbracht, hab als ich ein neues Zeichen Ihrer Freundschaft empfangen; er hat natürlich viele

angenehme Gedanken u. Erinnerung an vergangene Zeiten in mir erweckt. Der junge Mann, dem ich nur mit Rath und mit Orientirung in seiner Lage dienen konnte, ist nun seinem Examen nah, und hat seine Anstellung, die nicht schlimm seyn kann, darnach zu erwarten. Es freute mich sehr, da ich in den Zeitungen las, ein gleiches Band der Ehre verknüpfe uns, mit neuem Vergnügen las ich es in Ihrem Schreiben, in Ihrem freundlichen Sinne gegeben. Das Band der Musen, das ich als das beseeligendste nie fahren lies — der deutsche Sinn, der immer in mir zunahm, u. der sich jetzt über den Ruinen unsers nun namenlosen Vaterlands auch in Trauer noch kräftig erhält, und ich schmeichle mir, das Band jugendlicher Freundschaft von beynah 40 Jahren her, hat uns schon verbunden, und so wird dieses neue ehrenvolle in dieser und jeder Rücksicht uns beyde in neuer Verbündung zieren.

S. Petb. 29 Januar 1809.

Ihr Klinger

9. *Klinger an Goethe.*

Ihren freundlichen Brief nebst dem lieben Geschenke, erhielt ich gestern, an dem Geburtstfest unseres Kaysers. Ich danke Ihnen für das Vergnügen, das Sie mir dadurch gemacht haben, im Voraus für den Genuss den es mir machen wird. Da ich den ganzen Tag am Hofe zugebracht und Herr von Brulke (?) auf der Abreise ist, so muss ich eilen, um ihm noch dieses mitzugeben, ohne mehr als etwa 80 Seiten gelesen zu haben. Wie mich diese in das alte liebe Frankfurth versetzt, wie ich in diesen wenigen Blättern jugendlich mit Ihnen gelebt, kann ich Ihnen nicht sagen, da mir so wenig Frist gegeben ist. Ich fühle im Voraus den kostbaren Genuss, der mir Ihrem Jugendfreund — Ihrem unveränderlichen Freund — dem Frankfurter, der alles locale kennt, sich dessen lebhaft erinnert u. der, um es über das Gegenwärtige zu gewinnen,

in seinem Innern, in der Jugend Blüthe lebt, aus dem Lesen dieses Werks werden muss. In meinem nächsten werde ich mehr sagen können.

Dass auch ich im 3t Thl auftreten soll, kann mir nicht anders als höchst angenehm seyn, da Sie mich vom ersten Augenblick, da ich mich Ihnen darstellte, so freundlich aufnahmen, so freundlich hielten u. so vielen Antheil an mir nahmen. Die Stunden, die ich mit Ihnen lebte gehören zu den angenehmsten meines Lebens, u. lebte ich sie in der vollen Kraft des Lebens, so geniesse ich sie nun in lieblicher stiller Erinnerung. Selbst ein Irrthum von Ihrer Seite, u. den mir der widrige Schwärmer, der sich zwischen uns stellte, u. zuvor vergiftet, mittheilte, schien uns nur zu trennen. Dass ich ohne mich darüber gegen Sie zu erklären abreiste, das lag in der DenkungsArt, dem Charakter, auf die sich schon damals mein Daseyn gründete, u. durch die es mir gelang, es mit der Welt so aufzunehmen, u. so auszuführen, wie es mir bis jetzt gelungen, u. nun nicht mehr fehlen kann. Sie der das menschliche so tief ergründet hat, werden auch dieses so genommen haben, wie es zu nehmen war. Wenn ich es nun und so spät anführe, so soll es uns zum Beweise dienen, dass alles, was sich zwischen uns ereignete, für mich von besonderer Wichtigkeit war u. blieb. Und weil ich hinzusetzen kann, dass, wenn ich um meines Innern Seyns u. Lebens dadurch gewann, wegen einer unverschuldeten Veranlassung eines Irrthums, einen Freund wie Sie verlassen zu haben, die Freundschaft für Sie nicht dadurch verlohrt. So sey also noch an den 60 berührt, was nach den 20 geschehen, und für immer abgethan.

Ihren Wunsch wegen der Autographe werd ich, so viel mir möglich zu erfüllen suchen. In dem Schreiben, das ich dem Kammerherrn schon vor einigen Zeiten mitgegeben, werden Sie sehen, dass ich diesem Verlangen

schon zuvorgekommen. Hiermit erhalten Sie ein ächtes Autograph von Diderot, aus einer Sammlung von allerley Schreibereyen, über R — die er während seiner Anwesenheit in S. P. niedergeschrieben, u. die ich, im Vertrauen gesagt, durch einen Zufall besitze. Diese Schreibereyen mahnen den so keken als feurigen Declamator, Sophisten, Alleswissenden (durch die Imagination) ganz vortrefflich im Schlafrock. Er setzt sich in demselben mit seiner ganzen frechen Philosophie und meisternden Politik und Staatswirthschaft, einer Monarchin, wie unsre Katharina war, gegen über, u. muss sie nicht wenig durch seine Anmassungen ergötzt haben. Auch in dem übersandten Blättchen werden Sie ihn finden.

Verzeihen Sie diesen in aller Eile geschriebenen Brief, der Ihnen wahrscheinlich mühsam sein wird, zu lesen. Ich wollte den Kammerherrn ohne einen Beweis meines Dankes nicht reisen lassen — dieser Brief muss ihn noch erreichen, u. die Geschäfte drängen mich. Sie, der Glückliche, der Herr seiner Zeit und seiner Genüsse ist, bitte ich, durch beförderte Fortsetzung dieses Werks unsre Genüsse zu beschleunigen.

Mit diesem Wunsche endet Ihr Freund Klinger.
S. Petersb. 13 Dec 1811.

10. *Klinger an Goethe.*

Verehrter Freund! Da mir der D. Seebek sagte, dass Sie Vergnügen an einer Sammlung von Handschriften berühmter Männer, fänden, u. mich freundlich aufforderten, Ihnen von hieraus einige Beyträge zu senden, so benutze ich die Gelegenheit, Ihnen zwey wahrhafte Original Billete unsers verstorbenen Marschalls des Fürsten Souwarof, zuzuschicken. Zu seinem Nahmen brauche ich nichts hinzuzufügen. Im Vertrauen auf das Wort des D. Seebek

werd' ich Ihnen mit nächster Gelegenheit, eine Original Handschrift des Marschalls Grafen Roumanzofs zuschicken, welche mir sein Herr Sohn der Graf Sergei Roumanzof versprochen hat. Ist aber die ganze Sache ein blosser Irrthum, so ist er nicht der meinige, u. ich benutzte nur die Gelegenheit, Ihnen einen Beweis zu geben, mit welchem Vergnügen, ich erfüllte, was man mir andeutete, als Ihnen angenehm. Ihr Freund
Klinger

S. Petersb. 31. Dec. 1811.

II. *Klinger an Goethe.*

Ich kann, verehrter Jugendfreund, bey der schönen Gelegenheit, nicht unterlassen, Sie durch diese Zeilen, welche Ihnen der Herr General von Lomsdorf übergeben wird, an mein Daseyn zu erinnern. Einigemal habe ich Ihnen geschrieben, u. meinem Schreiben, original Schriftzüge der Helden Russlands, als Rumanzofs u. Souworofs, beygefügt. Ob Sie diese Schreiben in den wilden Kriegszeiten erhalten haben, ist wenigstens zweifelhaft. Auch habe ich Ihnen den Empfang des zweiten Theils *Aus meinem Leben* mit dem innigen Dank, angezeigt, den ich empfunden. Mit welcher Theilnahme ich es gelesen, kann ich Ihnen mit Worten nicht sagen. Ich hoffe, Sie werden mich bald mit dem folgenden beglücken. Noch hoffe ich Sie in diesem Leben zu sehen, und obgleich mein Aeusseres verwittert ist, so glaube ich doch dass Sie mich an meinem Innern, wieder erkennen werden. Erlauben Sie, dass ich Ihnen beyliegenden Einschlag empfehle. Zu meiner Entschuldigung, um weitere Beförderung, mag dienen, dass ich den Aufenthalt des Herrn von Thümel nicht bestimmt weiss. Mit der alten Treue u. Freundschaft

S. Petersb. 2. Jul. 1814.

Ihr Klinger

12. *Klinger an Goethe.*Pawlowsky, d. 26^{ten} Mai 1814.

Noch in St. Petersburg, geruhen Ihre Kaiserliche Majestät, Maria, mir ein, mit dem vorletzten Kourier, überbrachtes Exemplar Ihres 3^{ten} Theils, Abends spät, zum Lesen zu überschicken, und mir dabey gnädigst zu schreiben, Sie wüssten, welches Vergnügen Sie mir damit machten. Heute bey meinem Eintritt in das Schloss, war das Erste was mich empfang, der von Ihnen mir freundschaftlich bestimmte 3^{te} Theil, mit einem Ihrer, mir so werthen Schreiben, begleitet, von dem letzten Kourier überbracht. Demnach will ich Ihnen auch gleich hier bey meinen Aufenthalt auf einige Tage, meine Erkenntlichkeit für das bezeigen, was Sie aus freundlichem Gemüthe, auf Ihre so schöne, und Ihnen nur eigne Art, in Ihrem trefflichen Büche von mir sagen. Ich kann es wohl nicht besser thun, als durch Bezeichnung der Empfindung, die es mir erweckt hat. Wie angenehm musste es mir seyn, mich von Ihnen im 18^{ten} Jahre so erkannt, und in meinem Innern erforscht zu sehen, wie ich mich nun erst, nach bestandener Prüfung in Thätigkeit, auf einem grossen Welt-Theater erkennen darf. Und was es mir nun zu einem reinen Genuss machen muss, ist, dass Sie, nach mehr als 40 Jahren nichts mehr verhindern konnte, das von dem vollendeten Manne zu bekräftigen, was Sie in dem Jüngling gefunden und geahndet hatten. Von allen dem Schönen, Trefflichen, Neuen, Tiefempfundenen und Gedachten, zu reden, welches dieser neue Theil mit den vorigen enthält, dazu würde Ein Brief nicht hinreichen. Genug; Ihnen ward die klarste Ansicht der Natur und des von ihr Geschaffenen zu Theil, mit der ausgezeichnetsten Gabe, sie und ihre schönsten Werke in der Wahrheit, mit dem feinsten und reinsten Zauber der hohen Poesie, darzustellen. Möchten Sie doch

dieses einzige Werk seiner Art, welches das Streben und den Geist unserer verlebten Zeit, so darstellt, dass unsere späten Nachkommen, beym Lesen allein, sie mit uns als Zeitgenossen leben werden, bald und rasch, vollenden können! Von den überraschenden Bemerkungen über Menschen, im Einzelnen und im Ganzen, kann ich gleichwohl nicht unterlassen, Lavaters, Basedofs und Mahomets zu gedenken, und besonders in Bezug auf den grossen Letztern; denn das, was Sie in einigen Zeilen aus dem Wirken dieser Männer folgern, wirft ein so helles Licht über sie, ihr Beginnen, das Beginnen ihres Gleichen der alten und neuen Welt, und über das ganze Menschengeschlecht, in Beziehung auf dieses Beginnen, dass man davon erfreut, mit Ihnen den schnellsten und klarsten Blick, über die Welt und die Menschen, in einer so wichtigen Sache wirft, und es Ihnen herzlich dankt, eine so trübe als verwickelte Sache durch eine einzige Bemerkung erhellt und aufgelöst zu haben. Ach ja! der Mensch verbirgt sich hier hinter dem heiligen Eifer der Bekehrungssucht, wirkt durch alle Mittel für das künftige Leben — und hält sie wegen des Zweckes, zu dem er sich endlich selbst macht, so irdisch sie auch seyn mögen, alle für heilig. Darum kann es wohl nur dem noch gelingen, rein zu verbleiben, der sich fest entschlossen hat, einen edeln moralischen Zweck, ohne Rücksicht auf sich, Glück, Glanz und Bekehrung, zum Besten Andrer, durchs Leben durchzuführen, wenn diese ihm nur gestatten, reines Sinnes dabey verbleiben zu können, und nur Mittel seines Zwecks würdig zu gebrauchen. Viel Gutes kann ihm so, wohl wirklich gelingen, wenn er Andere durch einen so gehaltenen Charakter überzeugt hat, er habe nicht sich zum Zweck, sondern die gute Sache, die er betreibt, und halte sich für mehr als belohnt durch die Ausführung, in seinem Sinne. Ihre Folgerung, in den wenigen Zeilen, so klar und glück-

lich ausgedrückt, wäre noch überdies ein herrliches Motto, für jede Kirchengeschichte, denn sie, deren Inhalt nur das Göttliche und wahrhaft Wirkliche der Religion seyn sollte (demnach sie kurz seyn würde) ist leider dadurch, dass sie in Büchern ohne Zahl, nur die irdischen, erbärmlichen Händel der Theologie oder der Theologen, zu erzählen hat, eine ganz andere Prostitution für das Menschengeschlecht, als die sogenannte Profangeschichte, deren trauriges Anhängsel sie geworden ist, seitdem die Priester, Cultus zur Religion gemacht haben, also seit 1700 Jahren. Für Mahomets Portrait danke ich Ihnen, nur bedaure ich, dass der tiefe und schöne Plan, den sie uns mittheilen, nicht ausgeführt worden ist.

Wenn ich Ihnen nun Einiges über meine Schriften zur Aufrichtung eines fernern Denkmals zu meiner Erinnerung, wie sie mir freundschaftlich zu sagen belieben, hinzufüge, so geschieht es, so weit es mir geziemt, um Ihren gütigen Wunsch zu erfüllen. Ich muss aber gleich damit anfangen, Ihnen anzuzeigen, dass ich alle die ältern: das Trauerspiel, die Zwillinge von 1774 und die falschen Spieler, Lustspiel, von 1780, ausgenommen, gänzlich verworfen habe, und dass in der Sammlung meiner Werke nichts erscheinen wird, als das, was ich im Laufe dieses Schreibens nennen werde. Alles dieses ist von 1781—1805 in Russland geschrieben worden. Die dramatischen, ausser beyden sind nur: Elfride, Trauerspiel 1782. Der Schwur gegen die Ehe, Lustsp. 1783. Der *Günstling* Trauersp. 1785. *Medea in Korinth* Trauersp. 1786. *Aristodemos* Trauersp. 1785. *Damocles* Trauersp. 1788. *Medea auf dem Kaukasus*, Trauersp. 1790. Die mir am meisten genügen, sind unterstrichen. *Damocles* ist zugleich von der damaligen politischen Berührung der Weltbegebenheiten von aussen merkwürdig; sie waren damals in ihrer Entwickelung und die Täuschung schon so ziemlich verschwunden.

Jetzt aber trat für mich eine wichtigere Periode als Schriftsteller ein, den ich Ihnen, der so früh und so tief in mein Innerstes geblickt hat, nicht wohl nöthig habe, weitläufig zu beschreiben. Schon sehr frühe machten die, meinem innern Sinn widersprechenden Erscheinungen der um mich wirkenden moralischen und politischen Welt, einen düstern Eindruck auf mich. Auch war ich darauf gar nicht gestimmt, mir einen Theil von dem, was die Welt dem Unternehmenden gewährt, zu erstreben, und es dann, ruhig und unbekümmert um mich her ergehen zu lassen, wie es möge. So ward ich von der innern Unruhe gewaltsam darauf gestossen, den Ursachen dieser Uebel, mit welchen die Menschen von den obern und niedern Gewalten, nothwendig und willkürlich geistig und physisch geplagt werden, nachzuforschen, und zu diesen musste sich bald das Forschen nach denjenigen gesellen, welche die Noth, der Druck, der Wahn und ihre eigenste Natur erzeugen. Dieses alles gährte lange bey mir in stillem Busen; aber nun wirkten die Erscheinungen einer grossen, gewaltigen Welt ganz anderer Art, als die bisher von mir beobachteten auf mich. Noch trat die grosse Welterschütterung, mit allen ihren Gräueln später ein. Was die Menschen seit dem gesellschaftlichen Zusammentreten, unter den verschiedenen äussern Formen und Verhältnissen getrieben und verbrochen, was die Weisen und Edeln aller Zeiten zu ihrem Besten gethan oder versucht, was die grössten Denker alter und neuer Zeit, zur Enthüllung dieses düstern Geheimnisses, gedacht, geträumt und gefaselt hatten, war mir sehr wohl bekannt geworden, und ich forschte wahrlich bey ihnen nach dem, was mir Licht geben sollte, mit Anstrengung und Redlichkeit: Aber bald sagte mir mein innerer kräftiger Sinn, dass ich erst ganz mit mir selbst in Harmonie zu treten, und vor allem die moralische Abrechnung mit mir abzuschliessen hätte,

ehe ich mich über das Weltganze und seinen Gang zu richten erkühnte; kurz dass erst meine eigene, innere Welt fest in sich selbst geordnet sein müsste, ehe ich die Unordnungen der äussern zu mustern wagte. So sah ich nun zwar, nach langem Kampfe zwischen Freyheit und Nothwendigkeit, meinen Sieg voraus, aber um zur völligen Ruhe des Geistes zu kommen, musste ich alles von mir Empfundene und Gedachte, Erfahrne und Erprobte, aus mir heraus durch Charaktere, im Kampfe, wie ich es selbst gewesen war, mit der Welt und den Menschen, mir darstellen. Und so entstanden die zehen Werke, deren Plan ich im Ganzen und im Einzelnen 1790, in Beziehung auf das Ganze entwarf. Ich fieng gleich mit Faust an, und stellte in demselben das Thema so auf, wie es mich in den düstersten Stunden der Vergangenheit geplagt hatte. Und so geht es natürlich, wild, leidenschaftlich, gewaltsam darinnen her, wie es auf einem Kampfplatz hergehen musste, worauf sich ein kraftvoller Geist, durch das ihn Empörende aufgeregt, aus innerm Grimm schlägt. Ungestimmt fordert der Vermessene den immer Schweigenden auf, ihm das — sein Herz und seinen Geist quälende — Räthsel, zu lösen; in der Gluth der Leidenschaft, unter den peinigenden Zweifeln, ganz vergessend, dass der ihm Schweigende, die Antwort auf seine kühne Fragen in seinen Busen gelegt hat, dass er die Antwort auf seine Fragen, nur aus der wirklichen und redlichen Anwendung seiner moralischen Kraft, vernehmen könnte. Da er nun blos auf das Aeussere horcht, und dadurch alles immer dunkler, qualvoller um ihn her werden muss, überlässt er sich endlich, in Verzweiflung, der Sinnlichkeit allein, spottet der höchsten Gewalten, wie der Nothwendigkeit — (seiner innern Freyheit nicht mehr bewusst) im Gefühl seiner missbrauchten aber unzerstörbaren Kraft — sich von allem Menschlichen losreissend, um durch seinen Fall, die Kämpfe der ihm

folgenden und mir näher verwandten Heroen, als Raphael da Aquillas, *Giafars*, *Abdallahs*, *Ernsts von Falkenburg*, des *Dichters*, in ein glänzenderes Licht zu stellen. In diesem wird nun vorzüglich die Anwendung unserer geistigen und moralischen Kräfte, mit der Darstellung des Missbrauchs dieser Kräfte in denen den Kämpfenden umgebenden, zur Bestreitung der peinvollen Wirkungen der Welterscheinungen dargestellt. Diese Werke folgen so aufeinander: *Fausts Leben* etc. 1790. *Raphael da Aquillas* 1792. *Giafar der Barmecide* 1791—1793. *Reisen vor der Sündfluth* 1794. *Der Faust der Morgenländer* 1795. *Sahir* etc. 1797. *Das allzufrühe Erwachen der Menschheit*, Bruchstück 1797. Dieses Werk, welches zugleich den ganzen Perioden von 1790 an, in historischen Gemälden enthielt (welchen Theil ich aber aus begreiflichen Ursachen vertilgte) verweist nun den Forscher auf das, worauf der Höchste den Menschen constituirt hat, und welches die edlern Geister in sich fest begründen können. Für die bloß fünf sinnige Menge musste nun freylich durch Gewalt, List, Ränke und Noth, ganz anders gesorgt werden, (wenigstens gab man es vor und es wird ewig vorgegeben werden) — und da es nun menschliche Künstler übernahmen und übernehmen, so verräth das Werk natürlich den Urheber. Und so hatte ich mir wenigstens meine magna charta, durch That und Schrift erworben. Das letzte Werk aber, welches aus meinem Innersten entwickeln sollte, wie ich nach und nach, durch die Wirkung der Welterscheinungen, auf mich, zu diesen Ansichten, gekommen sey, kann ich, da ich von so vielen bedeutenden Rollespielenden reden musste, nun nicht zu schreiben unternehmen, da hier — auch die Wahrheit noch so gerecht und schonend behandelt — immer als Undank gegen das Theater, worauf für mich die Hauptrollen geschrieben wurden, erscheinen würden. Auch ist es durch die Betrachtungen etc. in 2

Theilen der Sammlung meiner Werke, von 1801—1805 geschrieben, überflüssig geworden, da ich hier in meinem eigenen Namen spreche, und meine ganze Individualität, wie ich sie ausgebildet, rein und aufrichtig darstelle. Die Resultate, die das unterlassene Werk geben sollte, werden demnach dem etwanigen Aufmerksamen, hier leicht sich darbieten. Ich lege Ihnen hier die Vorrede zu den Romanen bey, wie sie vor dem 3^{ten} Theil der Werke in der nächsten Messe, wie ich hoffe erscheinen wird. Sie enthält eine Einleitung zu diesen Werken, wie ich glaubte, dass ich sie um so mehr geben könnte, indem es mir, wenigstens in der Entfernung, schien, man habe auf das Besondere derselben nicht geachtet. Und dieses ist mir sehr begreiflich; denn wenn meine Jugendschriften dazu dienten, dem gährenden Drang nach Thätigkeit, wenigstens für Augenblicke eine Richtung zu geben, so war nun bey den letzten, der Autor sich gerade zu, selbst Zweck; und wenn dieses seinen Werken einen eignen Charakter gab, so war es denn auch natürlich, dass sie vermöge der Individualität dem grossen Publikum das nicht wurden, was sie nur Geistesverwandten werden konnten.

So habe ich nun versucht, Ihrem mir angenehmen Verlangen, Genüge zu leisten und überlasse Ihnen, voll Vertrauen, den Werth der Bestimmung meines literarischen Strebens, und erlaube mir nur hinzuzusetzen, wie sehr ich die Erfüllung dessen wünsche, was Sie mich dadurch hoffen lassen.

Das Letzmal, da ich Sie sah, war in Weimar während des ersten Sommers Ihres dortigen Aufenthalts; zu jener Zeit, als ich hoffte, durch Vermittelung der unvergesslichen Herzogin Amalie, in Amerika meine militärische Laufbahn, anzutreten. Ich schrieb damals, im Drange nach Thätigkeit ein wildes Schauspiel, dem der, von Lavater (er ruhe sanft!) zur Bekehrung der Welt abgesandte Gesalbte oder Apostel,

mit Gewalt den Titel: Sturm und Drang aufdrang, an dem später mancher Halbkopf sich ergötzte. Indessen versicherte dieser neue Simson, der weder den Bart mit dem Messer schor noch Gegohrnes trank, auch an mir vergeblich sein Apostelamt. Er rächte sich dafür. Hätte ich mich bey meiner Abreise, mehr als durch Blicke des Herzens, gegen Sie erklärt, ich wäre Ihnen gewiss werther als je geworden, aber ich sollte es nicht, vermöge dessen, was Sie in mir erkannt hatten. Als ich 1779 in Zürich bey Lavater war, erzählte er mir in seinem gewaltigen Grimme, solche Schurkenstreiche und solche unsaubere Dinge, von seinem ehemaligen Apostel, dass man einen Profanen damit erfreuen könnte.

Ich habe Ihnen einen sehr langen Brief geschrieben, und möchte Ihnen gern das Original von meiner Hand überschicken, aber ich habe so flüchtig und dadurch unleserlich geschrieben, dass Ihnen das Lesen desselben beschwerlich seyn würde.

Erlauben Sie, dass ich Ihnen abermals die Einlage an Herrn von Thümmel empfehle.

Jetzt lebe ich in dem Gedanken, Sie künftiges Jahr zu sehen, Sie in Weimar zu sehen — und so empfehle ich mich Ihrem freundlichen Empfang, an dem ich nicht zweifele zum voraus; denn ich kehre Ihnen zurück, wie ich Sie verlassen habe — und so dem ganzen Vaterlande, dem ich immer angehörte.

Klinger.

13. *Klinger an Goethe.*

S. Petersb. 20. Jan. 1819.

Ihr Schreiben, mein theurer, verehrter Freund, hat mir durch seinen freundlichen Inhalt und das schöne Ereigniss für Sie, welches er mir mittheilt, einen sehr angenehmen Tag, verliehen; wohl sind mir die Ufer Ihrer Ilme mit dem weissen Häuschen u. dem kleinen Garten

mit Terrassen, unvergesslich, u. ich besuche Sie oft daselbst im Geiste u. auch im Traume.

Ich wollte meine Antwort aufsparen, weil ich hoffte etwas von Ihrer Kayserlichen Majestät über Weimar u. von Ihnen zu hören, wozu in den ersten Tagen der Ankunft keine Möglichkeit war; aber nun kam die Nachricht von dem unglücklichen Ereigniss des Todes unserer hochverehrten und innigst geliebten Grossfürstin Cätharina, Königin von Wirtemberg; u. welche Wirkung dieser Schlag auf das Herz der erhabenen Mutter muss gemacht haben, fühlen Sie gewiss sehr tief. Mich traf er stark, denn ich hatte das schöne Glück, die uns so plötzlich entrissne, seltne Fürstin, nach ihren hohen, ausgezeichneten Geistes u. Herzens Gaben, so zu kennen, dass ich diese nähere Bekanndtschaft des Geistes u. Herzens dieser Fürstin, zu einem der schönsten Erwerbe meines Lebens rechnete, u. ihr Daseyn auf Erden zu meinen vorzüglichen geistigen Genüssen zählte.

Aus Ihrem Schreiben sehe ich, dass Sie den hohen Werth unserer erhabnen Kayserin Mutter erkandt haben, u. dass Sie das Glück hatten, Ihr öfter aufwarten zu können, beweist mir, dass Sie von Ihr erkandt worden sind. Ja sie ist das, was Sie von ihr sagen; aber um Sie ganz zu erkennen, müssten Sie diese Monarchin, in dem Verhältnisse als Vorsteherin u. Schöpferin der Institute sehen, wo sie sich als sorgende, liebeiche Mutter in einem Sinne gegen diese zahlreiche Jugend zeigt, u. von welcher Klasse sie sey, wie es selten natürliche Mütter thun. Und dieses in allen Verhältnissen zu allen Zeiten gleich.

Die Frau Gräfin Lieven u. Hr: Gehemerth Willamof haben mir viel angenehmes von Ihnen erzählt. Ich danke Ihnen für den überschickten Masken Zug, der nur in W statt haben konnte, u. der nur von Ihnen so gezeichnet

werden konnte. Hr: Willamof hat mir Wunder von der Ausführung erzählt.

Ueber das, was Sie mir von der gegenwärtigen Zeit u. dem Geiste der darin lebenden sagen, möcht gerne mit Ihnen mündlich reden können; schriftlich aber nur von mir als dem Freunde.

Gewohnt des Kampfes u. wohl auch des Siegs, stehe ich auf der früher erworbenen magna charta, und trage mich durch meinen erworbenen, erpropten u. erhaltenen Sinn. Ich möchte sagen, er verknöchert sich in mir, wie man dieses physisch von den Gefässen u. Knorpeln sagt. Da ich immer als treu ergebener Sohn der Natur gelebt habe, so lohnt sich es nun im Alter, da ich von ihr, alles ohne Murren auf u. annehme, was sie aus Nothwendigkeit verfügt hat, u. verfügen musste, um mich so zu führen, so seyn zu lassen, wie sie mich geführt hat, wie ich mich ihr angefügt habe. So lebe ich nun in der Intelligenz, im moralischen Seyn, suche die Erscheinungen auf ihren wahren Ursprung, so weit es mir gewährt ist, zurückzuführen, u. strebe, mir Vergangenheit, Gegenwart u. Zukunft so menschlich zu machen, als sie es wirklich sind; dass der idealische Sinn dabey u. drüber nicht einschlummert u. nicht eingeschlummert ist, versteht sich von selbst, denn sonst wäre es eine gar traurige Erscheinung.

Woraus ich aber gar nichts zu machen weiss, u. was mich ängstigen könnte, wenn Fratzen zu ängstigen vermögten, ist die gegenwärtige deutsche schöne Literatur. Da schwebt vor mir, aus Sumpf gebildet, ein Zigeuner, altes Weiber, u. Pöpel Fatum, mit poetischer Mystik — (nicht mit der wahrhaft frommen) bekleistert, dass man glaubt, man sähe die Abschattung der Hölle, von den Pfaffen des 12 Jahrhunderts, erträumt. Und da nun lesen in Teutschland, bey nahe ein physisches Bedürfniss geworden, so denke ich mir die Wirkung nach den Zaubereyen

u. dem Unsinn der Meister. So wird nun dieses treue, edle Volk, so wunderlich geführt u. gelehrt in dieser höchst wichtigen Zeit, dass man es wohl beklagen, aber wahrlich nicht anklagen kann. Auch mag Selbstsucht, Wahn, Furcht, Verblendung u. Verzerrtheit — sie seyen politisch, poetisch romantisch, poetisch mystisch, die Schuld, nach Gebühr, unter sich vertheilen. Ich sehe dem Schauspiel mit einer Theilnahme zu, dass öfters meine Wangen sich jugendlich roth färben, weil die Theilnahme aus der Mitte des Herzens quillt.

Wie erfreulich würde es mir seyn, wenn unser Verhältniss, sich von nun an, durch öftere Aeusserungen an den Tag gäbe; ich würde Ihnen gewiss nichts schuldig bleiben. Ich bitte Sie, mir das was Sie neu erscheinen lassen, als Zeichen der Freundschaft zu überschicken. Auf den 4^{ten} Thl des Lebens 1^{ter} Abthng harre ich bis ietzt vergebens.

Mit der treuesten ewigen Freundschaft
Klinger.

14. *Klinger an Goethe.*

Geliebter, Verehrtester! Dieses Zeichen meines Lebens u. der innigsten Liebe, werden Sie lange nach Ihrem Dato erhalten. Sie sollen einem trefflichen jungen Mann, dem Doctor Weltzin, dem Sohne des Arztes meiner unglücklichen Gattin, zum Eintritts Billet dienen; er wünscht wie jeder fühlende u. denkende den Verehrtesten u. bewundersten im Vaterlande, zu sehen. So viel ich auch dem Vater des jungen Mannes schuldig bin, u. immer mehr werde, so würde ich ihn doch nicht zu Ihnen gesandt haben, wenn er sich nicht durch besondere Tüchtigkeit in seinem Fache, u. durch einen reinen Charakter auszeichnete, u. gewiss einst von sich reden machen wird. Erlauben

Sie ihm demnach, u. um meinetwillen, Zutritt, die Wirkung davon, wird für ihn, bedeutend seyn.

Der Abend unsres Lebens soll nicht, durch äussere Erscheinungen, im geliebten Vaterlande, erheitert werden. Ich trage schwerer daran, als an meinen physischen Beschwerden; u. so verfinstert sich der Geist, bevor das Herz stille steht. Aber sterben werde ich, im Gedanken, von Ihnen immer geachtet u. geliebt zu seyn. Mit Treue u. Liebe

S. Peterb. 20 Febr. 1820.

Klinger

15. *Klinger an Goethe.*

Ihre Grüsse, theurer Verehrter, aus dem lieblichen Munde unserer uns jetzt beglückenden Grossfürstin, dieselben Grüsse, mit den Grüssen des vortrefflichen Grossherzogs, der erhabenen Grossherzogin, welche mir, der Erbgrossherzog mittheilte, haben mich hoch erfreut. Früher erhielt ich sogleich, aus Gatschina, durch unsre edle Freundin, die an schönem Gemüthe und Geiste, so reiche Gräfin Carolina, Ihren mir so schätzbaren Brief, u. das ihn begleitende angenehme Geschenk. Hier habe ich sie nun schon einigemal gesehen, u. Sie u. Weimar, waren der Hauptinhalt unsres Gesprächs. Sie bekräftigte mir Ihr Wohlseyn, dessen mich schon Ihr Schreiben, zu meiner Freude, versicherte.

Ja, die Treue der Freundschaft, ward durch die niederträchtigste Bosheit, indem sie meinen Namen zur Widmung, an die Spitze einer so elenden als niederträchtigen Schrift setzte, auf das empfindlichste verletzt, und ich fühlte nur dann erst einige Beruhigung, nachdem ich meine schriftliche Verwerfung, zur öffentlichen Bekandtmachung der verehrten Freundin, übersandt hatte, überzeugt, dass sie dieselbe sogleich befördern würde. Und dafür, Geliebter, danken Sie Ihrem Freunde! Doch ich fühle dabey, indem

dieser Dank meinem Gemüthe wohlthut, welchen Werth Sie auf die Treue in der Freundschaft, das schönste Glück des Lebens setzen, und so nehme ich aus diesem Dank, was mich stärkt u. erfreut. Treu ergeben von dem Augenblick an, da Sie meine Jugend, in dem wichtigsten Zeitpunkt derselben, erheiterten und beglückten, begleiteten mich die tief eingepprägten Erinnerungen, durch mein thätiges Leben, u. können nur mit mir sterben.

Für das übersandte Heft, danke ich Ihnen. Nichts von dem, was Sie der Welt mittheilen entgeht mir, u. so lebe ich, viele glückliche Stunden, mit Ihnen, im reinen Genuss des Geists und des Herzens.

Glück zu der Feyer, der in Weimar verlebten funfzigen Jahre! Möge sich diese schöne, wohlangewandte Zahl von Jahren vermehren, und in vollem Wohlseyn, so werden Sie uns noch durch manches Geschenk erfreuen. Auch ich war in dem Sommer jenes merkwürdigen Jahres Ihres Lebens, in dem mir unvergesslichen Weimar und so feiere ich auch dasselbe mit Ihnen, in weiter Entfernung, glücklich in der Erinnerung aller Zeichen und Beweisen Ihrer Freundschaft.

St. Petersburg 16 Nov:
1824.

Klinger

16. *Klinger an Goethe.*

Verehrtester. Diese Zeilen Ihres Getreuen u. durch Ihre Freundschaft so glücklichen, werden Ihnen, durch die Gewogenheit Ihrer Königlichen Hoheit der Prinzessin Marie zukommen. Ich bin so glücklich gewesen, den beyden königlichen Hoheiten Marie u. Auguste, während Ihres Hierseyns, öfter zu nahen, u. habe mich, in meinem Innern, an Ihren schönen, jugendlichen Gestalten, Ihrer Einfachheit, Ihrer geistigen Bildung u. reinem Gemüthe, so erfreut, dass die Erinnerungen dieser Augenblicke, mir

als liebliche Erscheinungen, in meiner Einsamkeit verbleiben werden. Wie angenehm musste mir also die Überraschung seyn, als die Prinzessin Marie beliebte, mir zu sagen: ich sollte Ihr ein Schreiben, an meinen Freund Goethe mitgeben. Wie viele Erinnerungen u. Beziehungen, an u. auf meinen Freund erregten diese Worte in mir, als ich sie aus diesem lieblichen Munde vernahm.

Sie verlassen uns, die würdigen Töchter der erhabenen Mutter, die Sie, nach Ihrem Geist und Gemüthe Selbst gebildet, und sich so verähnlicht hat, dass ich Sie in Ihrer Jugendblüthe, in Ihren schönen Zöglingen erkannte.

Zu dem festlichen Tage des 50jährigen Jubiläums, wünsche ich Glück, als Weimaraner, als inniger Verehrer Seiner Königlichen Hoheit des Grossherzogs u. als Ihr Freund, der auch vor 50 Jahren bey Goethe von ihm geliebt, war und es noch ist!

Unsre theure u. geliebte Freundin, die Gräfin Caroline Egloffstein, hat diesen Winter u. dieses rauhe Früh Jahr, viel gelitten u. mir grosse Besorgnisse verursacht. Sie hat alles mit dem Muthe ertragen, wie es ihr edles Gemüth, erwarten lässt, u. eben dadurch mir einen innigeren Schmerz erregt. Jetzt ist sie auf dem Wege der Besserung, durch die Ruhe, derer sie geniesst, u. ich lebe der Hoffnung, dass sie die bevorstehende Reise glücklich bestehen wird, u. sie wird Ihnen erzählen, wie Sie alle unsre Unterhaltungen lebten.

Von mir weiss ich nichts zu sagen, als dass ich Ihr treu ergebener Freund lebe u. sterbe.

S. Petersburg 20. Jul: 1825.

Klinger.

17. *Klinger an Goethe.*

Der treue u. wackre Weimaraner, war mir ein willkommner Bothe, von dem geliebtesten u. verehrtesten Freunde; er beglückte mich mit erfreulichen Nachrichten

von Seinem Wohlbefinden, Seinem Seyn u. Leben u. überbrachte mir zugleich neue Beweise der freundlichen u. treuen Erinnerung, in Seinen Zeilen. Ach! in der tiefsten Trauer über den Verlust des hohen Edlen, den Sie in Ihrem Schreiben, so schön u. bedeutend berühren, fand er mich; denn nach diesem Verlust, musst' ich noch Zeuge des Unternehmens eines Verbrechers seyn, das durch Wahnsinn u. Verderbtheit, die scheusslichsten Verbrechen, unsrer in so vielen Sorgen u. Betrübniß überlebten Zeit, zu überragen strebte. Und dieses gegen die erhabene Familie, die durch ausgezeichneten allgemein erkantten Tugenden, vereint u. insgesammt, als Zierde u. Wohlthäterin der Menschheit, lebt u. wirkt. Was u. wie dieses auf mein Gemüth u. meinen Geist, wirken musste, da ich seit 45 Jahre der hohen Familie, um Ihrer hohen und seltnen Tugenden willen, ganz ergeben durch Gemüth u. Geist, fühlen Sie mit mir, da Sie die Edlen alle kennen und verehren. Doch der wahrhafte Heldenmuth, die geistvolle Besonnenheit, die tiefe Klugheit u. Entschlossenheit, in den Stunden der Gefahr, unsers jungen Kaysers Nicolaus, haben dieses Ungeheuer besiegt, u. der Sieger wird in die Tiefen der dunklen Höhle dringen, und das Verbrechen entwurzeln. Er stärkte die Herzen in den Stunden der Gefahr, durch sein grosses Benehmen, u. belebt sie nun mit der Hoffnung auf das gewisse Gelingen der gänzlichen Vernichtung des Ungeheuers, das Er so glücklich bekämpfte. Mögen ihre Strahlen indessen, auch meine jetzt so düstere Einsamkeit erheitern, bis das alles in Erfüllung gehe, was uns die volle Ruhe wiedergeben kann; die Rettung aus der Gefahr verdanken wir Ihm u. Ihm allein.

So strebt des treu Ergebenen Herz, durch Mittheilung seiner Leiden dem Freunde, solche zu erleichtern.

S. Petersburg 15 Januar

Klinger.

1826.

18. *Klinger an Goethe.*

Dem unwandelbaren Freunde Goethe.

Die geschriebenen Worte, auf dem Bilde des hochverehrten Friends, u. die geschriebenen Worte vor dem Meisterwerke der dramatischen Kunst, beyde datirt von dem 7. Nov. 1825, haben mir Ihr 50jähriges Jubel Jahr in Weimar, im schönsten Sinne der das Gemüth beglückt, zugleich, zum feyerlichen Jubiläum, der mehr als 50jährigen Freundschaft gemacht. Diese Worte sind mir nun, die Inschrift eines Denkmals, auf dem ich die Erwiederung u. Anerkennung dessen lese, was ich Ihnen, als das Beste meines Innern, von der frühesten Jugend an, geweiht habe. Und so ist mir, aus dieser Blüthe der Jugend die das Leben stärkende, u. es erheiternde Frucht entsprossen.

S. Petersburg 20 Merz

Klinger.

1826.

BELEGSTELLEN.

Goethe über Klinger.

1772.

15. Dec. Klinkern hab ich nicht gesehen, aber viel mehr guts davon gehört als der frankfurter Recenscent davon sagt. an Kestner (Bern) I. 333.

1776.

25. Jun. Abends Wieland, Kalb, Lenz, Klinger.

Tagebuch 70.

29. Jun. Nachts Klinger.

Tagebuch 71.

24. Jul. Klinger kann nicht mit uns wandeln, er drückt mich, ich habs ihm gesagt, darüber er ausser sich war unds nicht verstund und ichs nicht erklären konnte noch mochte.

an Merk. I. 94.

16. Sept. Lenz ist unter uns wie ein krankes Kind, und Klinger wie ein Splitter im Fleisch, er schwürt, und wird sich herausschwüren, leider.

an Lavater 21.

16. Sept. Klinger ist ein Splitter im Fleisch, seine harte Heterogenität schwürt mit uns und er wird sich herauschwüren.
an Merk I. 98.

1777.

28. Apr. Wenn Klinger in Leipzig ist, und Sie hätten die Güte ihm ein Wort davon zu sagen, könnte er sich wohl auch nach Jemanden umthun, der sie übernehme.
an Reich (Samml.) I. 498.

1789.

Novem. Nun aber bei dem stillen Gedanken an ein allmähliges Loslösen ward ein neues Anknüpfen, durch die Ankunft eines wackeren früheren Freundes vorbereitet, des Christoph Kayser; eines gebornen Frankfurters, der zu gleicher Zeit mit Klingern und uns andern herangekommen war.

It. R. W. II. 999.

11. Decem. Ew. Hochedelgeboren beide Schreiben habe ich richtig erhalten und aus der Beilage des ersteren Herrn Klingers fortdauernde freundschaftliche Gesinnungen gegen mich gesehen. Schreiben Sie ihm, so ersuche ich Sie beigelegenes Blatt beizulegen, und ihn bestens von mir zu grüssen.
an Schleiermacher (Samml.) III. 70.

1806.

5. Jänner. Die Herrn Loder und Klinger (!) haben wir diese Tage gesehen.
an Wolf. 107.

1811.

(Charakteristik Klingers) von: »Wenn Redner und Schriftsteller« bis: »Merkmale seiner frühesten Zeit zu verewigen nicht verschmähte.«
W. u. D. W. II. 792.

1813.

Um in jene Zeiten (1773—1774) mich noch mehr zu versezzen, studierte ich Möasers Phantasien sodann aber auch Klingers Werke, die mich an die unverwüstliche Thätigkeit nach einem besondern eigenthümlichen Wesen gar charakteristisch erinnerten.
A. 146.

27. Juli. Nehmen Sie doch auch was von Klingern geschrieben ist, wohl in Betrachtung. Zu solchen Dingen gehört der heiterste und breiteste Humor; denn wenn man verdriesslich ist, so fühlt man nicht was Andere verdriessen könnte.
an Riemer 204.

1824.

13. April. Klingers Erklärung zu Gunsten Goethes freute ihn sehr. Er verglich sie mit Huttens Schrift »Epistolae obscurorum virorum« zu Gunsten Reuchlins. bei Müller 86.

24. Dec. In eben diesem Sinne (guter Reminiscenzen) erhalt ich eben einen köstlichen Brief von Klinger. Er zeigt sich noch immer so streng und brav als vor fünfzig Jahren. Das Blatt ist vor dem grossen Unglück geschrieben, das auch ihn betroffen, da sein Haus eine Ecke dicht am Kanal bildet und auf diese Weise der Wut des Sturmes und des Wassers doppelt ausgesetzt war, wie mir Gräfin Karoline (Egloffstein) meldet, die nach dem höchst verständigen und liebenswürdigen Geiste, der sie bewohnt, mir das Merkwürdigste im Allgemeinen und Besondern über das Ereigniss geschrieben hat.

an Knebel II. 345.

Decemb. Bezüglich auf Klinger sagte Goethe: Alte Freunde muss man nicht wiedersehen, man versteht sich nicht mehr mit ihnen, jeder hat eine andere Sprache bekommen.

bei Müller 97.

1827.

An Klinger.

Mit einem Bilde des elterlichen Hauses. Zeichnung von Rösel.

• An diesem Brunnen hast du auch gespielt,
Im engen Raum die Weite vorgefühlt;
Den Wanderstab aus frommer Mutter Hand
Nahmst du getrost ins fernste Lebensland
Und magst nun gern verloschnes Bild erneun,
Am hohen Ziel des ersten Schritts dich freun.

Eine Schwelle hiess ins Leben
Uns verschiedne Wege gehn;
War es doch zu edlem Streben
Drum auf frohes Wiedersehn.

W. I. 193.

1831.

31. März. Viel sprach er (Goethe) über Klingers Tod, der ihn sehr betrübt hat: »Das war ein treuer, fester, derber Kerl, wie keiner. In früherer Zeit hatte ich auch viele Qual mit ihm, weil er auch so ein Kraftgenie war, das nicht recht wusste, was es wollte. Seine Zwillinge gewannen den Preis vor Leisewitzers Julius von Tarent wegen der grösseren Leidenschaftlichkeit und Energie. Seinen »Weltmann und

Dichter« habe ich nie gelesen. Es ist gut, dass Klinger nicht wieder nach Deutschland kam; der Wunsch darnach war eine falsche Tendenz. Er würde sich in unserm sansculottischen Weimar und resp. Deutschland nicht wieder erkannt haben, denn seine Lebenswurzel war das monarchische Princip.«
 bei Müller 148.

Klinger über Goethe.

1776.

27. Mai. Gestern schrieb mir Goethes liebe Mutter, von welcher ich manchmal noch von Goethe etwas erfähr: »Der Doctor ist vergnügt und wohl in seinem Weimar, hat gleich vor der Stadt einen herrlichen Garten, welcher dem Herzog gehört bezogen.« Ich schrieb das (wegen Finanzen und Studien) gestern an Goethe, und sagte ferner: Meine Absolution wäre hier bald zu Ende. In was für einem Menstruo ich nun ferner sollte salvirt werden, wüsste ich nicht. Ob die Ingredienzien bitter, sauer, herb salzig, süß oder angenehm wären, wollt ich erfahren. Wenigstens sollten sie mich in Frankfurt nicht in Tiegel kriegen. an Kayser bei Frau Rath 57.

26. Juni. Was soll ich Dir sagen von Goethe, von Wieland? Am Montag kam ich hier an, lag an Goethes Hals, und er umfasste mich mit inniger, mit alter Liebe. Närrischer Junge! und kriegte Küsse von ihm. Toller Junge! und immer mehr Liebe. O was von Goethe ist zu sagen! Ich wollte eher Sonne und Meer verschlingen! . . . Es geht (in Weimar) alles den grossen simplen Gang, und Goethe ist so gross in seinem politischen Leben, dass wirs nicht begreifen.
 an Kayser bei Frau Rath 62.

1824.

27. Febr. Der genannte Autor sowohl als der Uebersetzer, Comentator dieser Schrift (Ferd. Glower: Goethe als Mensch und Schriftsteller) an mich, sind mir völlig unbekannt. Auch spricht sich diese Schrift, wie alle Schriften dieser Art, das Urtheil selbst; da aber nach dem Titelblatte eine gedruckte Zueignung auf einem Blatte, ohne weitere Unterschrift an mich folgt, da ich Freund und Verehrer Goethes von früher Jugend und im späten Alter bin, so erkläre ich hiemit öffentlich: dieser Zueignung versage ich die Annahme, die Schrift selbst hat mein höchstes Missvergnügen erregt, und die Schicklichkeit dieser Zueignung an mich überlasse ich dem deutschen Leser.
 bei Müller 86.